

auf die hergelaufenen Reaktionäre aus Norddeutschland, die in der Akademie sitzen; aber schließlich verträgt man sich doch mit ihnen und erklärt: es war alles nur „Jux und Dollerei“.

Drei Jahre nach der Vereinsgründung wird die erste Bierkommission gewählt, die für die Konstanz der Bierqualität zu sorgen hat. Zwölf Jahre ziehen die Malkästler von Kneipe zu Kneipe, bleiben in jeder so lange, wie ihnen das Bier schmeckt, bis sie endlich in Jacobis unvergänglich schönem Garten seßhaft werden. Noch sieben Jahre, und es entsteht neben Jacobis süßem Biedermeierhäuschen im hoffnungslosen Ungeschmack der Zeit der „Malkasten“ in seiner heutigen Gestalt. Im altertümlichen Saale — die Pracht der Fähnlein und Standarten winkt vom tiefbraun gebeizten Gebälk heute wie damals, Ritterrüstungen, Wappen und Waffen glänzen weiter in unverlorener Schönheit — rauschen die Bärte der Achenbach, Camphausen, Lessing, Knaus und der ganzen Düsseldorfer Schule.

Die Reihe rein urgemütlicher Bierabende im dichten Tabaksqualm unterbrechen die berühmt gewordenen „Malkastenfeste“. Bälle mit lebenden Bildern, Rundgesang und Vortrag als Einlagen, Aufzüge und Mummenschanz im haargenau historischen Kostüm. Aber auch der Phantasie wird Tribut gezollt: „Die Befreiung der Prinzessin Waldmeister durch Prinz Rebensaft.“
Honey soit qui mal y pense!

Unleugbar demnach, daß der „Malkasten“ sehr ausgiebig über Tradition verfügt — und er hat sie treustens bewahrt. Wenn auch heute eine „Malkastenrevue“ mit „Songs“ aufgeführt wird, auch „Prinz Rebensaft“ ist einmal aktuell gewesen.

Es hat sich sehr wenig verändert. In die Reihen der wallenden Bartträger sind schmerzliche Lücken gerissen, aber der Geist der Bärte knackt noch unheimlich im verbrauchten Gemäuer. Gelieben ist die Herrlichkeit des Gartens, von bezwingender Schönheit an

einem Sommerabend, entweder ganz menschenleer oder selbst im flackernden Licht eines Festes. Erhalten hat sich der Heerbann wohlgezogener Jungfräulein aus der näheren und weiteren Umgebung mit den stets angriffsbereiten Müttern im Hinterhalt, die muffige Luft in den Wappensälen, die den Atem verschlägt, die Lust an Umzügen und bierehrlichen Vergnüglichkeiten. Und vor allem die unvergleichliche Qualität der Weine.

Im Malkasten sammelt sich, was Anspruch auf gute Gesellschaft erhebt, er rangiert etwa nach Industrieklub und Rochusklub. Auch heute noch zählen Künstler zu seinen Mitgliedern; sogar einige jüngere, die der folgerichtigen Entwicklung vom gemischten Künstlerverein zur reinen „Bürgergesellschaft“ im Wege liegen. Der Malkasten hat das Monopol für die großen Feste der Düsseldorfer Gesellschaft, eins im Sommer, steif und sehr elegant, eins im Fasching, in den Grenzen zurückhaltender Noblesse, locker und ausgelassen.

Wirklich lustig gehts im Düsseldorfer Karneval anderswo zu, in den kleinen Kneipen der Altstadt bei obergärigem Bier und frischen Seemuschneln. Dort sind auch die drei, vier Maler zu sehen, die noch niemals einen Fuß in den Malkasten gesetzt haben, und die auch extra muros bekannt sind.

Jonathan Caspar.

Mitteilungen. Die Zeichnung auf S. 819 im Dezember-Heft 1930 ist nicht von André Derain, sondern von *Fernand Léger*.

Der Beitrag von *Georges Duhamel* „Die Maschinerie der Verdummung“, den wir in unserem letzten Heft veröffentlichten, war aus dem Buch „Scènes de la vie future“, das in deutscher Uebersetzung von Käthe Rosenberg unter dem Titel „*Spiegel der Zukunft*“ im Verlag S. Fischer, Berlin, demnächst erscheinen wird.

Die Photos nach Entwürfen von *Adolf Loos*, die wir auf Seite 836 des letzten Dezemberheftes brachten, stammen aus dem Werk „*Adolf Loos*“ von Heinrich Kulka (Verlag Anton Schroll & Co., Wien). Das abgebildete Herrenzimmer ist nicht aus dem Jahre 1898, sondern 1901.